

verdutzt angeschaut. Dann hatte er betont theatralisch gesagt: »Dann rettetest du also die Spezies der Schweine, indem du sie aufisst? Du bist ja eine Heilige, Stella. PETA wird dir dankbar sein.« Am lautesten hatte Gunnar gelacht und sich dafür einen sehr bösen Blick eingefangen.

Ungünstiger hätte die Zusammenarbeit mit Dario kaum starten können. Mit Gunnar schien er sich jedoch blendend zu verstehen.

»Was liegt denn heute noch an?«, fragte Stella.

Thorsten nickte mit dem Kopf Richtung Tisch. »Das richtige Stichwort für die Aufgabenverteilung. Setzt euch.«

Stella wollte ihren gewohnten Platz gegenüber dem Flipchart einnehmen, aber Dario war schneller. Ob er sie ärgern wollte?

Banu zeigte auf die vielen beschriebenen Papierbögen, die an den Wänden hingen. »Nachdem der Fall ›Eingewachsener Mann‹ abgeschlossen ist und die Aktenvermerke fertig sind, können wir wohl die Tapete abnehmen.«

Thorsten nickte. »Ich habe morgen noch einen Termin mit dem Pressesprecher wegen der Berichterstattung über den Mord in den Medien, aber auf uns alle wartet eine neue Aufgabe.« Thorsten räusperte sich und warf einen langen Blick aus dem Fenster. Im Erzeugen von Spannung war er ein Meister. »Wie ihr wisst, machen uns zurzeit die Obdachlosenmorde sehr zu schaffen. Die Mordbereitschaft 3 braucht unbedingt Unterstützung. Wir sind die Einzigen, die gerade kein aktuelles Tötungsdelikt auf dem Tisch haben. Falls bis Mitte der Woche nichts Neues kommt, werden wir mit einsteigen.«

Stella schaute zu Banu. Als sie sie eben am PC hatte sitzen sehen, war ihr aufgefallen, dass ihre Kollegin selten in einer so miesen Stimmung gesehen hatte. Aber nach der Ankündigung von Thorsten konnte man Banus Stimmungsbarometer geradezu beim Sinken zusehen.

Stella hatte sich genau diese Nachricht gewünscht und auch bereits damit gerechnet, dass die M3 aufgestockt werden würde. Denn die Morde bewegten die Stadt. Erst gestern hatte ein kleines Kind auf einem Spielplatz im Stadtteil Poppenbüttel eine abgeschnittene Hand im Sandkasten gefunden. Es war das letzte fehlende Teil der Obdachlosen Donna. Stella war nun seit zehn

Jahren bei der Mordkommission, und sie hatte es noch nie mit einem Serienmörder zu tun gehabt. Vielleicht wäre das eine interessante Erfahrung für sie.

»Okay, also beseitigen wir heute die Reste des gelösten Falles und lesen uns schon in die Akten der Obdachlosenmorde ein?«

Stella stand auf. »Das heißt, ihr lest euch schon mal ein. Ich verschwinde gleich. Allerdings würde ich lieber hierbleiben.«

Dario grinste sie an. »Ach ja, da war ja das Date mit deinen zukünftigen Schwiegereltern. Wo geht ihr noch mal hin? Ins Fontanello? Das soll ein ziemlicher Spießerland sein.«

Es fiel Stella zwar schwer, aber sie musste ihrem neuen Kollegen recht geben. »Ich bin auch nicht so begeistert, aber Jupiter wollte da unbedingt hin. Ich glaube, er will seinen Eltern mal zeigen, was ein Restaurant mit Michelin-Stern kann. Aber für dich ist das sicher nichts, Dario. Fast nur Fleisch und Fisch auf der Karte.« Das war natürlich eine Lüge, denn auch Jupiter war Vegetarier.

Gunnar hob den Kopf. »Leben deine zukünftigen Schwiegereltern nicht in einer Kommune oder so etwas Ähnlichem?«

Stella nickte. »Ja, im Nordosten Schottlands. Findhorn Community. Und ja«, Stella warf Dario einen Blick zu, »auch dort isst man fast nur vegetarisch. Aber sie haben gesagt, sie machen auch mal Ausnahmen.« Stella fand, es sei nun an der Zeit, sich auf den Weg zu machen, denn sonst würde sie sich eventuell in ihre Lügengeschichte verstricken. Denn in Wirklichkeit wusste sie nicht, ob es in der Community jemals etwas anderes gab als vegetarisches Essen. Überhaupt wusste sie so gut wie gar nichts über Hellen und Duncan, ihre zukünftigen Schwiegereltern.

Gunnar hielt ihren Arm fest und flüsterte ihr zu: »Du bist heute dran mit der Frage des Tages.«

Stella grinste. Gut, dass sie sich schon Gedanken darüber gemacht hatte. »Thorsten, wir drucken gerade die Tischkarten für die Hochzeitsfeier. Wie hieß deine Begleiterin noch gleich?«

Ihr Chef sah sie fast beleidigt an und schüttelte enttäuscht den Kopf. »Meinst du im Ernst, dass du einen Leitenden Beamten der Hamburger Mordkommission damit überrumpeln kannst? Ich hoffe, dass Banu sich morgen etwas Originelleres einfallen lässt.«

Hellen Jones fühlte sich nicht wohl. Duncan und sie waren gestern in Hamburg angekommen. Da sie sich geweigert hatte, in ein Flugzeug zu steigen, war die Anfahrt lang und ermüdend gewesen. Von Findhorn aus waren sie mit einer Übernachtung bis nach Newcastle gefahren und hatten dort die Fähre nach Amsterdam genommen. Vierundzwanzig Stunden später gingen sie von Bord und kamen nach noch einmal sechs Stunden Autofahrt in Hamburg an. Hellen selbst hatte keinen Führerschein, und Duncan war ein ungeübter Autofahrer. Sie musste ihn immer wieder daran erinnern, dass man in Deutschland auf der rechten Seite fuhr.

Hellen lebte seit über fünfundvierzig Jahren in der Findhorn Community und hatte nie das Bedürfnis gehabt, diesen Ort, der ihr eine Zuflucht gewesen war, zu verlassen. Aber nun hatte ihr einziger Sohn sie darum gebeten. Und sicherlich war es auch wichtig, die zukünftige Schwiegertochter kennenzulernen. Hellens Appelle, dass Stella ja auch nach Findhorn kommen könne, um sie zu treffen, hatte Jupiter lächelnd weggewischt. »Ich glaube, eure Lebensweise ist nichts für Stella. Wahrscheinlich müsste ich dann jeden Tag nach Forres rüberfahren und für sie einen Bürger einschmuggeln. Und bei der Gartenarbeit kann ich mir sie nun gar nicht vorstellen. Selbst unseren zehn Quadratmeter großen Garten pflegt die Nachbarin. Außerdem ist Hamburg die schönste Stadt der Welt. Man muss sie mindestens einmal im Leben besucht haben.« Und so blieb es dann dabei.

Hellen musterte sich im Spiegel. Sie hatte einen schlichten schwarzen Rock und eine weiße Bluse angezogen. Ihre grauen Haare fielen ihr in dichten Locken über die Schultern. Sie war tatsächlich ein wenig stolz darauf, dass ihr Haar noch so voll war. Wahrscheinlich trug der gesunde Lebenswandel dazu bei. In dem kleinen Hotel, das Stella für sie nicht weit von ihrem Haus entfernt gebucht hatte, hörte sie den Verkehr auf der Elbe und die Schreie der Möwen. Die Nähe des Wassers gab ihr Sicherheit. Aber fühlte sie sich sicher genug, ihr Zimmer zu verlassen und in die pulsierende Innenstadt Hamburgs einzutauchen, wo tausend Augen sie beobachteten? Hellen legte sich die Hand auf die Stirn. Sie schwitzte und fror zugleich. Dann ging sie zum Bett und schüttelte ihren schlafenden Mann an der Schulter. »Kannst du Jupiter

anrufen? Wir müssen die Verabredung absagen. Ich glaube, ich habe Fieber.«

Stumm entsorgte Stella das tote Rotkehlchen, das irgendeins ihrer Haustiere ihr aus Liebe in die halbhohen Stiefel gelegt hatte. Glücklicherweise hatte sie es gesehen, bevor sie den Fuß in den Schuh gesteckt hatte. Gerade als sie sich bückte, um den Reißverschluss des Stiefels zu schließen, hörte sie Jupiters Handy klingeln. Ihr ehemaliges Fischerhäuschen im Blankeneser Treppenviertel war klein und alles lag dicht beieinander. Deshalb konnte sie hören, wie Jupiter im ersten Stock sprach. Das Telefonat dauerte jedoch höchstens zwei Minuten, dann kam er die Treppe herunter. »Mum hat Fieber und hat das Essen heute Abend abgesagt. Es tut ihr leid, und ich soll dich schön grüßen. Von Dad auch.« Er trat hinter Stella und küsste sie auf den Nacken. »Um ehrlich zu sein, bin ich nicht böse darüber. Das Fontanello ist doch ein ziemlich spießiges Restaurant.« Stella drehte sich um. »Aber du wolltest da doch unbedingt hin.« Jupiter rollte mit den Augen. »Na ja, ich muss mich ab und zu auch mal in so einer Lokalität zeigen. Das gehört zum Business.« Stella zog den Stiefel wieder aus und stellte ihn neben den Schuhschrank. »Lade deine Eltern doch einfach für morgen Abend zu uns ein. So wie ich das verstanden habe, hast du frei und kannst kochen. Meinetwegen auch ohne Fleisch und Alkohol. Ich mag Entbehnungen.« Sie drehte sich zu ihrem Verlobten um. »Aber dafür möchte ich heute Abend alles: Fleisch, Wein und vielleicht auch Sex.«

Jupiter zog sie an sich und begann ihr Kleid aufzuknöpfen. »Ich habe nichts dagegen.«

Stella entwand sich seinen Armen. »Ich habe noch eine Überraschung. Warte zwei Minuten. Bin gleich wieder da.« Stella hatte einen Fetisch: Sie sah sich selbst wahnsinnig gern in Spitzenunterwäsche. Und freute sich natürlich, diesen Anblick mit Jupiter teilen zu können, denn auch er hatte Spaß daran, seine Verlobte in verführerischen Bodys und Stringtangas zu sehen. Gerade gestern hatte sie Lust gehabt, ihr Liebesleben durch den Einsatz von aufregender Wäsche mal wieder etwas aufzupeppen, und war sofort in ein Wäschegeschäft gegangen, in dem sie einen

Hauch von Nichts erstanden hatte. Als sie den Spitzenstring und den passenden BH dazu Banu gezeigt hatte, hatte diese auf das Preisschild geschaut und sich laut gewundert, wie so wenig Stoff so viel kosten konnte. »Das Ding ist doch eigentlich nur eine Aneinanderreihung von Löchern.« Und nun stand Stella vor dem Spiegel im Schlafzimmer und musste zugeben, dass ihr die weinrote löchrige Spitze sehr gut stand. Vielleicht sollte sie Olivia gleich noch eine Nachricht schicken, dass ihr Kleid für die standesamtliche Trauung in diesem Farbton sein sollte. Sie glaubte, dass Jupiter sich über ihren Anblick mindestens genauso freuen würde wie sie selbst.

Hoffentlich hatte Jupiter inzwischen den Kamin angemacht, denn warm hielt der Hauch von Kleidung sie nicht. Sehr langsam, fast lasziv, stieg sie die steile Holzterasse herunter ins Erdgeschoss. Das Erste, was sie bemerkte, war, dass kein Feuer im Kamin prasselte. Und Jupiter saß auch nicht in freudig erregter Stimmung auf dem künstlichen Bärenfell, das vor dem Kamin lag. Stattdessen hatte er sich auf dem Sofa ausgestreckt und schnarchte vor sich hin. Mafiosa, ihre schwarze Katze, hatte sich auf seinem Bauch niedergelassen und blinzelte Stella verschlagen an. Sie hatte nur ein Auge, und deshalb sah ihr Ausdruck immer ein wenig hinterlistig aus. Stella wog die Möglichkeiten ab, die sie nun hatte, und entschied sich dafür, einen dicken Frotteebademantel überzuziehen, eine Flasche Wein zu öffnen und zu warten, bis Jupiter wieder aufwachte. Es war erst achtzehn Uhr, und eigentlich hätten sie jetzt gerade an einem der blank polierten Holztische im Fontanello Platz genommen. Stella ging zum Kühlschrank und griff nach dem Rosé, den sie gestern kalt gestellt hatte. Vielleicht gab es in der Mediathek ja noch den verpassten »Tatort« vom vorletzten Sonntag. Gerade als der Wein entkorkt war, hörte sie den Klingelton ihres Diensthändys. Im ersten Moment war sie genervt und wollte den Anruf wegdrücken, denn ihre Kollegen wussten, dass sie sich freigenommen hatte, um mit den Jones' Essen zu gehen. Aber dann siegte die Neugier.

Fünf Minuten später hatte sie eine sehr besorgte Banu beruhigt. Dann raste sie in den ersten Stock und zog sich Jeans und einen dicken Pullover an. Sie stellte den Wein wieder in den Kühlschrank